

Hauptmomente

aus dem

Leben des Dichters und Helden

Ewald Christian von Kleist

und

Geschichte seines zum 24. August 1861 renovirten Denkmals.

Vortrag

gehalten

am 15. August 1861 im historisch-statistischen Vereine zu Frankfurt a. d. O.
von

Einbeck,

Königl. Regierungs-Archivar.

(Herausgegeben vom Vereine.)

Frankfurt a. d. O.

Druck der Hofbuchdruckerei von Trowitzsch und Sohn.

1861.

Ewald Christian von Kleist wurde am 5. März 1715 auf dem seinem Vater gehörigen Gute Zeblin, unweit Cöslin, geboren. Seine Mutter war eine geb. von Manteuffel, gebürtig aus Poplow in Polen. Bis zu seinem 9ten Jahre erhielt Kleist seine wissenschaftliche Ausbildung durch einen Hofmeister im elterlichen Hause, und wurde er in seinem zehnten Jahre für den Civilstand bestimmt. Man schickte ihn hiernächst in die Jesuitenschule zu Cron in Groß-Polen, auf welcher er bis zum Jahre 1729 verblieb. In diesem Jahre übersiedelte Kleist nach dem Gymnasio zu Danzig, welches er bis zum Jahre 1731 besuchte und hier den Grund zu seiner nachherigen wissenschaftlichen Ausbildung legte. — In seiner Jugend zeigte Kleist eine besondere Vorliebe zu allen ritterlichen Uebungen und eine stets fertige Bravour, die durch seinen starken, kräftigen Körper thatkräftig unterstützt wurde. In seinem sechszehnten Jahre, also 1731, bezog Kleist die Universität zu Königsberg, wo er mit großem Fleiße Collegia über Physik, Mathematik, die Rechte und Philosophie hörte. Nachdem er seine Studien beendet hatte, lebte er längere Zeit im elterlichen Hause, doch hielt es der Vater nun an der Zeit, daß das jüngste seiner Kinder, welches unser Ewald war, einen bestimmten Beruf wählen möge. Um dies auf eine möglichst leichte und weniger kostspielige Art zu bewerkstelligen, wurde Kleist zu einflußreichen Verwandten nach Dänemark geschickt, woselbst er sich anfänglich um eine Anstellung im Civildienste bewarb. Alle seine Versuche, auf diesem Wege seine Zukunft zu sichern, scheiterten, und endlich bestimmten ihn seine Angehörigen, im Militair seine Laufbahn zu beginnen. Im Jahre 1736 wurde Kleist dänischer Offizier und studirte demnächst Alles, was in das Gebiet der Kriegswissenschaft gehört, mit großem Eifer. Im Jahre 1738 erhielt er Befehl auf Werbung nach Danzig zu gehen, wo ihn nochmals die Lust erfaßte, im Civilstande sein Fortkommen zu suchen. Er bat deshalb, nachdem er seinen Auftrag ausgeführt, um Urlaub und ging auf sein kleines, zehn Meilen von Danzig entfernt gelegenes Gut Ruschitz. Von hier aus besuchte er seine beiden Schwestern in Polnisch Preußen, durch welche er eine Frau von der Golz und deren [4] Tochter kennen lernte. Die Tochter war ein schönes und vorzüglich gebildetes Mädchen, und sie erweckte in der für alles Schöne und Edle empfänglichen Brust des jungen Kleist das Feuer der ersten Liebe. Wilhelmine, so hieß die Jungfrau, erwiderte die Neigung Ewalds, welche auch von der Mutter Wilhelminens gebilligt wurde.

Da gerade zu jener Zeit der ganze sächsische Hof zu Fraustadt versammelt war, so schickte Frau von der Golz ihren Schützling, nachdem sie denselben mit zahlreichen Empfehlungen ausgestattet hatte, dorthin, um, wo möglich, eine Anstellung in Polen oder Sachsen zu erhalten. Aber auch dieser Versuch mißglückte, und Kleist mußte sich von dem Gegenstand seiner Liebe trennen, fast ohne Hoffnung, seine liebliche Braut bald oder jemals heimführen zu können. Mit Widerwillen und mit gebrochenem Herzen kehrte er nach Dänemark zurück. Hier verlor sich nun bald der frohe jugendliche Sinn, welcher ihn bisher beseelt hatte, und machte einer sanften Schwermuth Platz, die ihn bis an das Ende seines Lebens fast nicht mehr verließ. Nachdem Friedrich II. im Jahre 1740 den Thron bestiegen hatte, forderte er Kleist, der, als geborner Pommer, preußischer Unterthan war, aus dem dänischen Kriegsdienste zurück, und stellte ihn in das Regiment des Prinzen Heinrich, welches in Potsdam garnisonirte, als Lieutenant ein. Hier beschränkte sich sein Umgang fast ausschließlich auf seine Kameraden, denen jedoch seine Bildung, so wie ihm ihre Rohheit, meist lästig fiel. Unter solchen Verhältnissen war es fast unmöglich, Reibungen und Streitigkeiten zu vermeiden, und so kam es im Jahre 1743 zwischen Kleist und einem Offizier zum Zweikampfe, in welchem ersterer schwer am Arme verwundet wurde. Gleim, welcher damals in Potsdam lebte und auch die Tochter des dortigen Obristen von Schulze unterrichtete, hörte in des letzteren Hause mit großer Theilnahme von dem jungen, verwundeten Offiziere sprechen und eilte, denselben aufzusuchen. Er fand den Kranken schwach und entkräftet im Bette, vor welchem Caesar de bello gallico aufgeschlagen lag. Bitter beklagte sich Kleist, daß er nicht lesen dürfe, und nahm freudig das Anerbieten Gleim's an, ihm öfter vorlesen zu wollen. Durch Zufall las ihm dieser unter andern auch sein scherzhaftes Lied:

Tod, kannst du dich auch verlieben?
Warum holst du denn mein Mädchen?
Hole lieber ihre Mutter,
Ihre Mutter sieht dir ähnlich! —
Frische, rosenrothe Wangen,
Schöngefärbt von meinem Kusse,
Blühen nicht für blasse Knochen!
Tod, was willst du mit dem Mädchen?
Mit den Zähnen ohne Lippen,
Kannst du es ja doch nicht küssen!

[5] vor, und der Schluß desselben erregte bei Kleist ein so heftiges Lachen, daß durch eine unwillkürlich schnelle Bewegung des verletzten Armes, die Wunde aufbrach und eine starke Blutung erfolgte. Der eiligst herbeigerufene Arzt erklärte es für ein großes Glück, daß dieser Vorfall statt gefunden, da durch den Aufbruch der Wunde deutliche Spuren des Brandes sich[t]bar geworden. Die nun angewandten Mittel hatten denn auch den besten Erfolg, der Wiedergenesene aber rief seinem Gleim zu:

„Der Dichtkunst und Ihnen verdanke ich also meine Genesung!“

Dies waren die Worte der Weihe einer Freundschaft, welche sich erst mit dem Tode löste. Um diese Zeit war es auch, daß Kleist durch einen Vetter benachrichtigt wurde, wie seine Wilhelmine von ihren Verwandten zu einer sehr vortheilhaften Heirath genöthigt worden sei. Allen Briefwechsel hatte man bereits zwischen den Liebenden abzubrechen gewußt, und um so erschütternder wirkte daher diese Nachricht auf das tiefe Gemüth Kleist's. Ganz seiner Trauer und seinem Schmerze hingegeben, schrieb er damals die beiden Gedichte:

„An Wilhelmine,“ und „Sehnsucht nach Ruhe.“

An dem zweiten schlesischen Kriege, von 1744 bis 1745, nahm Kleist thätigen Antheil, mußte aber, nachdem Prag genommen war, unter der Besatzung in dieser Stadt zurückbleiben, was er schmerzlich beklagte. Bei dem Abmarsche dieser Besatzung, wo die unvorsichtige Eile des Generals Einsiedel die feindlichen Husaren und Panduren in die Stadt lockte, wurde unser Held körperlich sehr angestrengt und verlor seine ganze Bagage. Fünf Tage und Nächte kam er nicht zur Ruhe, indem der Chevalier de Saxe dem aus 3000 Mann be-stehenden kleinen Corps mit einer Macht von 18000 Mann nachsetzte, um die vollständige Vernichtung dieser preußischen Truppe herbeizuführen. Dennoch entkam dieselbe durch das Riesengebirge nach Schlesien, verlor aber hierbei ihre ganze Bagage. Kleist war von den unausgesetzten Nachtwachen und Märschen und durch häufige Erkältungen in dem Grade leidend, daß er krank in Hirschberg zurückgelassen werden mußte. Hier wurde er durch einen unzeitigen Aderlaß, welchen ein ungeschickter Feldscheer an ihm vornahm, vollkommen entkräftet und an den Rand des Grabes geführt. Dennoch erholte sich Kleist nach einiger Zeit und konnte seinem Regimente nach Brieg folgen, wo dasselbe fast ein ganzes Jahr lang im Standquartier verblieb. Hier dichtete er

„das Landleben an Ramler,“ „den Vorsatz,“ „Phyllis und Damon“ und „das Lob der Gottheit.“

Im Januar 1746 kehrte Kleist mit dem Regimente nach Potsdam zurück. In demselben Jahre begann er seine „Landlust,“ und erst Gleim vertauschte diesen Titel mit der Bezeichnung „Frühling,“ mit der sich unser Dichter einverstanden erklärte. Eifrige Studien der Fortifikation beschäftigten ihn damals vielfach, sie sollten ihm das Mittel zu einem schnelleren Avancement werden. Zu [6] einem seiner Kameraden, einem Herrn von Seidlitz, stand er in jener Zeit in sehr inniger Verbindung. Beide verkehrten täglich mit einander, mochten Spaziergänge und tauschten vertrauensvoll ihre Ansichten und Gefühle gegenseitig aus. Der von Kleist geführte Briefwechsel mit Bodmer, Hirzel und Gleim beschäftigten ihn geistig sehr angenehm, und die Fortsetzung des „Frühling“ bildete auch für das Jahr 1747 seine Lieblingsbeschäftigung.

„Emire und Agathokles" und „Fragmente von den Schmerzen der Liebe."

wurden in demselben Jahre von ihm geschrieben. Jene Melancholie, welche so häufig die traurige Gesellschafterin von Kleist war, hatte sich im Jahre 1748 seiner so bemächtigt, daß er immer häufiger die Einsamkeit aufsuchte, und nur dunkle Bilder und düstere Träume seine Phantasie beschäftigten. Theilnehmend hatte dies der in Potsdam lebende General von Stille bemerkt, und er suchte durch alle Mittel eines edlen Herzens unseren Freund der Gesellschaft und dem heiteren Leben wiederzugeben, was ihm denn auch nicht ohne allen Erfolg gelang. Kleist erkannte dankbar des wackeren Mannes Bemühungen und fühlte sich beglückt, der Gegenstand einer so zarten Theilnahme zu sein. Im Jahre 1748 mochte von Kleist, bei Gelegenheit eine Reise nach Berlin, die Bekanntschaft mit Ramler, den er herzlich lieb gewann, und von da ab mit demselben in steter geistiger Verbindung blieb. Schon im nächsten Jahre (1749) wurde Kleist zum Stabs - Kapitain ernannt. Ende desselben unterwarf Ramler den von Kleist gedichteten „Frühling" einer genauen Durchsicht, nahm einige Verbesserungen an demselben vor, worauf er 1750 zuerst im Druck erschien. Der „Bruder Kottila" ist noch eine Arbeit des Jahres 1749. Im Jahre 1751 erhielt Kleist eine Compagnie und schrieb seinen „Amynt". Das Jahr 1752 sieht ihn als Werbeoffizier nach der Schweiz gehen und in Zürich seinen Stationsort nehmen. 1753 finden wir Kleist in Schaffhausen stationirt, wo er das Werbegeschäft nicht ohne Glück fortbetrieb.

In diesem Jahre dichtete er das „Trinklied," und kehrte in dem darauf folgenden nach Potsdam zurück. Hier schrieb er seinen

„Marforius." „Die Versöhnung nach Horaz." „Pettalus" und „Pandolf."

Auch im Jahre 1755 verblieb Kleist in Potsdam und verfaßte hier seine:

„Galathee." „Das Gedicht über die Venus von Papenhoven in Sanssouci." „An die Morgenröthe." „Die Heilung." „Amor am Triumphwagen." „An Markolph." „Einladung auf's Land." „Lied der Kannibalen" und „An die geschminkte Vetulla."

Anfangs 1756 erkrankte er ernstlich und dachte daran, „seiner baufälligen Constitution wegen", wie er sich selber ausdrückte, den Soldatenstand zu verlassen. Sein Wunsch war, im Civil angestellt zu werden, und namentlich wünschte er, als ihm vorzüglich zusagend, eine Oberforstmeisterstelle zu erhalten. Die Erfüllung [7] dieses Wunsches schien ihm nicht so unmöglich zu sein, da er sich in jener Zeit der Gnade seines Königs und des Prinzen Heinrich in hohem Grade zu erfreuen hatte. Zur Herstellung seiner Gesundheit nahm er im Mai desselben Jahres Urlaub, um das Bad zu Freienwalde zu gebrauchen, jedoch wurde er schon im Juli, wider Vermuthen, zum Regimente zurückbeordert. Das Bad war ihm sehr gut bekommen, und er fühlte sich gekräftigt und wohl. Ende August des Jahres 1756 ma[r]schirte Kleist mit dem Regimente Prinz Heinrich aus Potsdam und wurde mit zur Einschließung des Lagers bei Pirna in Sachsen verwendet. Nun, nachdem er sich in Campagne befand, finden wir unseren Kleist heiter und froh gestimmt. Nach der Gefangennahme der Sachsen ging der König mit 10 Bataillonen nach Böhmen, während der Rest der Armee, bei welchem sich auch Kleist's Regiment befand, ein Lager bei Seidlitz bezog. Winter-quartiere fand das Regiment Prinz Heinrich in Zittau, die kriegerischen Vorfälle minderten sich immer mehr und man lebte ziemlich ruhig und sorglos. Es wurde unter den Soldaten die strengste Mannszucht gehalten, und mußten die Leute ihre Beköstigung den Wirthen bezahlen. Im Dezember war es, daß Kleist von hier aus 11 Tage lang in Ostriz gegen die Croaten kommandirt war, von denen sich auch ein Mal ein Schwarm vereinigt mit österreichischen Husaren zeigte; als ihnen aber das Commando unter Kleist entgegenrückte, zogen sie sich zurück. In der Nacht vom 25. zum 26. Dezember 1756 befehligte er die Wache in Zittau, und wurde von einer Truppe Croaten attackirt; die jedoch, als er tüchtig darunter feuern ließ, die Flucht ergriffen. Aus dem Jahre 1756 rühren folgende Gedichte her:

„An Thyrsis," welches er im Lager bei Pirna schrieb, und „An die preußische Armee,"

welches im Mai in Leipzig verfaßt wurde.

Am 26. Februar 1757 wurde Kleist zum Major befördert und zu dem sächsischen Regimente von Hausen versetzt, welches damals nicht in Campagne war, sondern sein Standquartier in Halle hatte. Der Abschied von seinem alten Regimente, dem er seit 17 Jahren angehört hatte, wurde ihm äußerst schwer, und mit vielen Zeichen der Liebe und Theilnahme schieden auch die alten Cameraden von ihm. In jener Zeit scheint das gute Verhältniß zwischen dem Prinzen Heinrich und Kleist getrübt gewesen zu sein, denn diesem und nicht dem Könige schrieb er die ihm so unangenehme Versetzung zu. Bald nach seinem Eintreffen in Halle wurde das von Hausen'sche Regiment nach Leipzig beordert, woselbst es kurz darauf einrückte. In jener Zeit litt Kleist am Fieber, von welchem er jedoch im April 1757 wieder befreit war. Im September desselben Jahres wurde ihm auf Spezial-Befehl Sr. Majestät des Königs die Direction über das in Leipzig errichtete große Feldlazareth übertragen. Der General von Hausen fühlte sich durch diesen Befehl verletzt, schrieb an Sr. Majestät, daß er die Verwaltung des Lazareths überwache und dasselbe täglich durch einen Stabsoffizier [8] visitiren lasse. Kleist aber erhielt von seinem General ein Commando nach Merseburg und Weißenfels, von dem er bereits am 1. Oktober 1757 nach Leipzig zurückgekehrt war. Der König ging jedoch auf die Ansichten des Generals von Hausen nicht ein, vielmehr bestimmte er, daß sein gegebener Befehl in voller Kraft bleiben, und der Major von Kleist die Direction über das große Feld-Lazareth zu Leipzig übernehmen solle, was denn auch zum großen Seegen der Kranken und Verwundeten geschah. Das gute Vernehmen zwischen Kleist und seinem General war indessen durch diesen Vorfall gestört, und da mit der Uebernahme der Direction eine gewaltige Menge von Geschäften unserem Helden anheimfielen, so können wir diese Periode seines Lebens nicht gerade eine glückliche für ihn nennen. Im Oktober 1757 drängten die Franzosen, Oesterreicher und die Reichsarmee gegen die Stadt Leipzig an und forderten dieselbe zur Uebergabe auf. Der Feldmarschall von Keith befreite jedoch die bedrängte Stadt. Die Gedichte, welche Kleist im Jahre 1757 geschrieben, sind folgende:

„Irin.“ „Cephis.“ „Die Freundschaft.“ „Dithyrambe.“ „Die Grabschrift auf den Major von Blumenthal.“ „Auf Gellert, als man ihn todt sagte.“ „Arist.“ „Der gelähmte Kranich.“ „Lied eines Lappländers.“ „Milon und Iris.“ „Tod und Leben“ und „Nach Bion.“

Bis zum 17. Febr. 1758 blieb von Kleist noch in Leipzig, rückte aber an diesem Tage dort aus, um nach Bernburg zu marschiren, und dort zu fouragiren. Bereits am 3. April war er von diesem Commando zurück und traf wieder in Leipzig ein. Von hier aus schickte er unterm 9. Mai 1758 an Gleim 1200 Thlr., von denen er 200 Thlr. zu gleichen Theilen für Lessing und Ramler bestimmte, und für den Fall, daß er bleiben sollte, 1000 Thlr. seiner Schwester, der verwittweten von Kleist, geborene von Kleist, zu Conitz über Stargard zu senden bittet. So gedachte er in liebevoller Sorge bei Eröffnung des Feldzuges von 1758 der Freunde und seiner Verwandten. Am 11. Mai rückte das von Hausen'sche Regiment mit dem Corps des Prinzen Heinrich in die Gegend von Zwickau gegen die Oesterreicher und die Reichs-Armee, die sich jedoch, ohne einen Kampf zu wagen, zurückzogen. Kleist, der beim 2. Bataillon seines Regiments stand, marschirte mit dieser Truppe in das Lager von Dippoldswalde, welches 2 Meilen von Dresden entfernt ist, um diese Stadt gegen einen Handstreich zu sichern. Von hier aus schrieb er unterm 7. August 1758 an seinen Gleim: „Sie sind mein ältester Freund und Vertrauter; ich verhehle Ihnen deswegen so wenig, was ich thue und denke, daß ich vielmehr capable bin, Ihnen offenherzig zu gestehen, daß ich den Cissides bald zu Ende bringen will, weil ich, par raisonnement, große Lust habe, mich nachher todt-schießen zu lassen. Die Reichs-Armee wird mir wohl Zeit lassen, bis Soubise sich mit ihr vereinigt, und gegen die Zeit werde ich fertig sein. Ich werde nie lustiger sein, als den Tag, wo ich werde zur Schlacht gehen können! Aber auch jetzt bin ich sehr vergnügt, und [9] wenn immer Campagne wäre, so könnt' ich vielleicht

recht glücklich sein. Ich muß dann durch die vielen frappanten Veränderungen aus meinen melancholischen Träumen heraus, ich mag wollen oder nicht. — Wer aber wollte nicht immer wollen! —

Im September 1758 rückte das Corps, zu welchem Kleist gehörte, in das Lager bei Maxen. Von hier aus schrieb er wieder unterm 20. October 1758 an Gleim, und heißt es in einer Stelle dieses Briefes:

„Die Russen sind auf meinem Gute gewesen und haben mir Alles genommen. Nun bin ich mit meinen armen Bauern und Geschwistern ganz ruinirt. Ich habe immer gedacht, noch ein Mal zu Hause zu sterben, wenn ich's im Kriege nicht würde, aber nun“

Ueber die Vertheidigung des Passes bei dem Dorfe Plauen, welche unserem Kleist übertragen wurde und die in diese Zeit fällt, wollen wir den Helden selber hören, welcher darüber an Hirzel das Nachstehende schreibt:

„Als die Oesterreicher mit 80000 Mann unsern kleinen Haufen von 12000 Mann verschlingen wollten, war ich so glücklich, daß ich mit einem Bataillon unseres Regiments zur Bedeckung eines Passes bei dem Dorfe Plauen kommandirt wurde. Ich verhinderte auch, nebst dem Meineke'schen Dragoner - Regimente und zwei Freibataillons, daß die österreichische Macht nicht über den Grund konnte. Wenn dies geschehen wäre, so wäre unser Corps von Dresden abgeschnitten worden, und Alles ohne Rettung verloren gewesen. Allein die Feinde hatten nicht Muth, uns zu forciren. — Die ganze Sache ward mir für nichts gerechnet, weil der Verlust des Feindes nicht in die Augen fiel. Indessen machte es mir große Freude, daß man mich par Distinction dazu genommen hatte, und mit mir zufrieden war, worüber viel Neid entstand; aber daß es nicht hitziger herging, freute mich eben nicht.“

Der Hauslehrer beim General von Hauß, Namens Richter, sandte folgende Abschrift eines Berichts von dem nämlichen Vorfalle an Gleim:

„Da im verflossenen Jahre das Itzenblitzische Corps, wegen Andringens der ganzen österreichischen Armee, genöthigt ward, sich nach Dresden zu ziehen, wurde der Herr Obristwachtmeister von Kleist beordert, mit einem einzigen Bataillon den Marsch des Corps zu decken. Er besetzte zu dem Ende ein Defilé, vor welchem die ganze österreichische Armee gelagert war, die aber nicht Lust hatte, ihn in der Nähe anzugreifen, sondern blos von fern auf ihn kanonirte. Einem alten Kanonier, den der Herr Major bei sich hatte, verdroß es, daß die Feinde auf ihn feuerten, ohne daß er antworten dürfe. „Herr Obrist - Wachtmeister,“ sagte er, „ich habe lange Jahre gedient und bin nie gewohnt gewesen, mir vom Feinde auf der [10] Nase spielen zu lassen; lassen Sie uns feuern!“ Dem Herrn von Kleist gefiel der Muth des alten Soldaten; er sagte ihm zwar, daß alsdann das feindliche Feuer nur noch heftiger werden würde, erlaubte es ihm aber doch, nachdem er sein Bataillon so gestellt hatte, daß ihm das feindliche Feuer nichts anhaben konnte. Der Alte feuerte, und es erfolgte bald darauf ein Platzregen von feindlichen Kugeln. Der alte Kanonier bot mit seiner einzigen Kanone dem feindlichen Gewehre Trotz. Die Husaren suchten durch das Defilé zu dringen; sie wurden aber bald zurückgewiesen. Durch diesen Coup gewann das Corps Zeit, seinen Marsch nach Dresden zu vollenden. Der Generallieutenant von Itzenplitz schickte darauf ein Freibataillon und einige Husaren dem Herrn von Kleist zum Succurs, und dieser zog sich von seinem Posten zurück, ohne daß der feindliche Nachsatz etwas über ihn hätte gewinnen können.“

Im November des Jahres 1758 bezog Kleist mit 3 Compagnien das Cantonnements-Quartier Hengersdorf und versah von hier aus den Vorpostendienst; im Anfang December rückte sein Regiment in die Winterquartiere nach Zwickau. Von hier aus schrieb er unterm 2. December 1758 an Gleim:

„Die Russen haben meinen alten Mutterbruder, einen ehrwürdigen Greis, Namens Manteuffel, mit mehr als dreißig Wunden auf seinem Gute ermordet, und sein Haus geplündert. Ein sehr trauriger Fall für mich. Er war einer von denen, die ich von meiner ganzen Familie am meisten

verehrt habe; er war die Redlichkeit und der Verstand selber und die Zuflucht aller Armen der ganzen Gegend. Er hatte ein schneeweißes Haupt und ein so ehrwürdiges Ansehen, daß ein Wolf ihn respectirt hätte, nur kein Russe. — Ich kann mich der Thränen nicht enthalten, wenn ich an ihn denke. Er hat mich aus der Taufe gehoben, mich halb erzogen und mir sehr viel Gutes gethan." —

Der Winter verging sehr ruhig, kriegerische Vorfälle kamen gar nicht vor, und das Regiment blieb bis Ende April 1759 in den Winterquartieren zu Zwickau stehen. Die poetischen Arbeiten Kleist's aus dem Jahre 1758 sind:

„eine Hymne," „Seneca, ein Entwurf zu einem Trauerspiel," „Gedanken eines betrunkenen Sternsehers" und „Liebeslied an die Weinflasche." Im Februar 1759 dichtete er zu Zwickau noch „eine zweite Hymne," und verfaßte bis zum Ausbruche des Feldzuges noch einige prosaische Aufsätze.

Bei Eröffnung der Campagne im Mai 1759 rückte das Corps des Prinzen Heinrich, bei welchem Kleist stand, in das Lager bei Hoff. Man stand hier ziemlich ruhig und vom Feinde unangefochten, während durch die leichten Truppen der kleine Krieg geführt wurde, bis zum Juni, wo das Corps ein Lager bei Hartenstein bezog. Von hier aus wurde Kleist mit 1200 Mann zu einer [11] Recognoscirung gegen die Grenze von Böhmen verwendet, ohne jedoch während seines Commandos mit dem Feinde handgemein zu werden. Am 25. Juni war er von seinem Commando in das Lager von Hartenstein zurückgekehrt. Die nächsten Tage brachten forcirte Märsche, die dadurch doppelt anstrengend wurden, daß eine große Hitze während dieses Sommers herrschte. Man war zunächst nach Chemnitz und von dort nach Dresden marschirt und cantonnirte auf den umliegenden Dörfern der letztern Stadt mehrere Tage. Nachdem der feindliche General Hadick mit seinem Corps die Elbe passirt hatte, folgten auch die Preußen auf Pontons, marschirten bis Kloster Marienstern und bezogen ein Lager bei Rothlausitz in der Gegend von Bautzen. Am 25. Juli 1759 brach der Prinz Heinrich mit 28000 Mann aus dem Lager bei Bautzen auf und ging nach Königswartha, um den österreichischen Detaschirungen nach Norden zur Seite zu bleiben. In Königswartha erhielt der Prinz am 26. Juli die Nachricht von der am 23. verloren gegangenen Schlacht bei Kay und marschirte nun nach Hoyerswerda. Der General - Lieutenant von Fink war als Commandeur der zurückgelassenen Truppen im Lager bei Bautzen geblieben, zu welchen auch das von Hausensche Regiment, in dem Kleist diente, gehörte. Diesem General stand auf 2 Meilen gegenüber der österreichische General von Hadick mit 24000 Mann bei Löbau. Am 24. Juli hatte bereits der Flügel-Adjutant von Bonin dem Könige nach Dürings-Vorwerk die erste Nachricht von dem Unfall bei Kay gebracht, und daß in Folge dessen der General von Wedell gezwungen sei, das rechte Oderufer zu räumen. Der König einschloß sich sogleich, selbst den Russen entgegenzugehen, um durch eine Schlacht zu verhindern, daß eine Vereinigung mit den Oesterreichern stattfinden könne. Seine Disposition war, daß der Prinz Heinrich den General-Lieutenant von Fink mit 9000 Mann bei Bautzen stehen lassen, mit dem Reste des Corps aber nach Sagan marschiren solle. Der General von Wedell dagegen sollte die Oder decken, die Brücken von Crossen bis Frankfurt abwerfen lassen und so dem Feinde die Mittel zum Uebergange entziehen, aus Glogau sich jedoch die Lebensmittel verschaffen, Kanonen und Muniton von dort entnehmen, und auf diese Weise sein Corps retabliren. Prinz Heinrich war bereits im Begriff, die ihm befohlene Bewegung auszuführen und übernahm für seine Person für den König das Commando im Lager zu Schmottseifen.

Am 30. Juli fand der König in Sagan 21 Bataillone und 31 Eskadrons mit der nöthigen Artillerie vor. Von hier aus setzte sich derselbe in Marsch, traf am 1. August in Sommerfeld ein und vereinigte sich unterm 6. August mit dem Corps des General von Wedell bei Müllrose. Die vereinigten Corps gingen hierauf unter Führung des Königs am 7. August in drei Colonnen nördlich ab und bezogen ein Lager, der linke Flügel an Wulkow, der rechte an Booßen gelehnt,

mit einem Haken nach rechts rückwärts. Der General-Lieutenant [12] von Seidlitz wurde mit 7 Bataillonen und 25 Eskadronen bei Lebus postirt, und 10 Eskadronen zur Verbindung zwischen Lebus und Wulkow. Der König hatte sein Hauptquartier in letzterem Orte. Der im Lager bei Bautzen zurückgelassene General-Lieutenant von Fink, bei dessen Corps sich auch von Kleist befand, hatte sich nach dem Abmarsche des Prinzen Heinrich und des österreichischen General Haddick veranlaßt gesehen, nach Torgau zu marschiren, um dasselbe gegen die heranrückende Reichsarmee zu decken. Als er hier am 3. August eingetroffen, überbrachte ihm ein Feldjäger den Befehl des Königs, sofort zur Vereinigung nach Frankfurt a. d. O. aufzubrechen. General von Fink marschirte deshalb am 4. August von hier ab und langte am 9. August mit seinem Corps bei Zeschdorf, eine Viertelmeile nördlich von Wulkow, an. Das Corps war in den letzten 9 Tagen 37 Meilen marschirt. Die vereinigte Armee des Königs im Lager bei Wulkow zählte nun 48000 Mann.

Am 1. August hatte der russische General von Soltikow mit 60000 Mann ein Lager auf den Höhen des rechten Oderufers bei Cunersdorf bezogen. Dieses Heer zu verstärken, erschien am 3. August der österreichische Feldmarschall-Lieutenant Laudon mit 19000 Oesterreichern und lagerte bei Tzschetzschnow, südlich von Frankfurt. Als Soltikow sich am 10. August entschloß, bei Schiedlow oder Crossen auf das linke Oderufer zu gehen, passirte Laudon die Oder bei Frankfurt a. d. O. und nahm Stellung zwischen dem weißen und rothen Vorwerk in der Niederung, während er bis dahin das preußische Lager bei Wulkow durch seine Husaren hatte beobachten lassen. Dies war der vereinigte Feind, welchen der König in der nächsten Schlacht zu vernichten gedachte.

Am 9. August gab Friedrich der Große eine neue Ordre de Bataille heraus und formirte unterm General von Fink ein Reserve-Corps aus allen Waffen, welches zu Detaschirungen und demonstrativen Zwecken verwendet werden sollte. Die Infanterie dieses Corps kommandirte der General-Major von Klitzing, und sie bestand aus den Infanterie-Regimentern von Hausen, von Braun, von Zastrow und von Lehwald, jedes zu 2 Bataillonen, zusammen 8 Bataillone, von denen jedes einzelne ungefähr 800 Köpfe zählte.

Die Cavallerie wurde befehligt

1) durch den General-Major von Aschersleben, und zwar:

5 Eskadronen von Belling'sche Husaren No. 8, und das Regiment von Platen Dragoner No. 11;

2) durch den General-Major von Meinicke:

das Dragoner-Regiment von Meinicke No. 3, das von Spän'sche Kürassier-Regiment No. 12,

5 Eskadronen von Möring Husaren No. 3,

3 Eskadronen Zieten'sche Husaren No. 2.

[13] Nach der Ordre de Bataille bildete das von Hausen'sche Regiment den linken Flügel der Infanterie, rechts davon stand das Regiment von Braun, von diesem rechts das Regiment von Zastrow, und den rechten Flügel bildete das Regiment von Lehwald.

Am 11. August in früher Morgenstunde passirte der König mit der Armee über zwei Schiffbrücken, welche in der Nähe von Reitwein geschlagen waren, die Oder und lagerte sich am rechten Oderufer derartig, daß sein rechter Flügel der Infanterie sich an das Dorf Leißow lehnte, der linke Flügel aber das Dorf Bischofssee vor der Front hatte. Die Cavallerie stand hinter dem linken Flügel des zweiten Treffens der Infanterie. Die Avantgarde war an der Nordlisière der Bischofsseeer Haide, beide Brigaden von einander getrennt, postirt. Die von Puttkammer'schen und von Kleist'schen Husaren standen rechts neben der Avantgarde und setzten Feldwachen gegen das Hühnerfließ aus. Die Reserve unter dem General-Lieutenant von Fink campirte zwischen Trettin und Leißow. Der König kantonirte in Bischofssee unter Bedeckung des Grenadierbataillons von Billerbeck.

Als am Morgen des 11. August Kleist mit der ganzen Infanterie über die Oder ging, um die Anhöhen von Oetscher zu erreichen, fanden ihn seine Freunde sanft schlummernd auf dem

Pferde, und als man ihn besorgt weckte, öffnete er mit gewohnter Freundlichkeit die Augen und erzählte: er habe von Kampf und Sieg geträumt.

Am Abend des 11. August gab der König an die Generalität folgende Disposition zur Schlacht: „Wofern der Feind in seinem Posten, worin er jetzt ist, stehen bleibt, so marschirt morgen früh die Armee treffenweise links ab; die General-Lieutenants von Fink und Schorlemmer bleiben mit ihren Regimentern auf ihren Posten stehen, gegen Anbruch des Tages lassen sie mit allen Tambours Reveille schlagen und allen möglichen Lärm machen.

„So wie es ein wenig Tag wird, so müssen alle hierbleibenden Generals mit einem großen Schwarm von Offizieren, Bedienten, Husaren und Handpferden den Feind auf denen Anhöhen rekognosciren, Perspective mitnehmen, durch dieselben sehen und öfters in einen Kreis zusammentreten; dieses kann eine gute Stunde dauern, alsdann müssen sie anfangen, die Anhöhen zu besetzen, sowohl mit Infanterie als Cavallerie und Kanonen, jedoch müssen die Truppen einem allzu-starken Kanonenfeuer nicht exponirt werden.

„Durch Alles dieses muß der Feind in einer beständigen Attention erhalten werden, daß er glauben muß, alle Augenblicke attackirt zu werden. Die wirkliche Disposition aber, die der General Fink zu machen hat, und die um 6 Uhr ins Werk gerichtet werden muß, besteht darin, daß die Anhöhen von Bischofssee, wo die Kleist'schen Feldwachen stehen, mit einer Batterie und Infanterie besetzt [14] werden, die andere Anhöhe, die vor Trettin, besetzt er auch mit Kanonen und Infanterie; der General Fink muß aber nicht eher anfangen zu attackiren, als bis unsere Armee anfängt zu feuern, oder der Feind seine Front verändert und Mouvemens machen wollte, alsdann sucht er davon zu profitiren.

„Der General von Schorlemmer soutenirt mit seiner Kavallerie die Infanterie, und schlägt dasjenige, was vom Feinde das Defilee passiren möchte, zurück.

„Die Armee marschirt in zwei Colonnen links ab, das Bataillon Oesterreich hat die Tête der ersten Colonne und des ersten Treffens. Der General Seidlitz hat mit seiner Cavallerie die Tête der zweiten Colonne und de« zweiten Treffens.

„Der Prinz von Württemberg folgt mit seinen Cürassiers und den Husaren von Kleist auf den rechten Flügel des ersten Treffens, nämlich auf das Regiment Markgraf Carl.

„Wenn die Armee aufmarschirt ist, so setzt sich der Prinz von Württemberg mit seiner Cavallerie hinter den rechten Flügel des zweiten Treffens in einer Linie. Die Husaren von Kleist müssen die Infanterie debordiren. Der General von Seidlitz thut das nämliche mit seiner Cavallerie auf dem linken Flügel.

„Während des Marschirens im Walde muß der rechte Flügel der Armee etwas vor-, der linke aber zurückgehalten werden.“

Die erste Hälfte der Nacht brachte die Armee des Königs ohne Feuer und ohne Zelte zu, brach dann am 12. August, einem Sonntage, Morgens 2 Uhr in der größten Stille auf und marschirte mit Ausnahme des stehenbleibenden Fink'schen Corps, in zwei Colonnen links ab.

Kleist sah am Morgen des 12. August der Schlacht als seinem längst ersehnten Ziele entgegen. Sein Herz brannte, sich für seinen König und sein Va-terland zu schlagen, und so mit frohem Muthe und der Hoffnung des Sieges beseelt, zog er in den furchtbaren Kampf. Während die Armee im Begriff war, den Aufmarsch nach der bereits mitgetheilten Disposition auszuführen, hatte der König sich überzeugt, daß der Sumpfeinschnitt von Cunersdorf es nicht zulasse, nach dieser ursprünglichen Disposition zu verfahren, da in diesem Falle die Armee in zwei Hälften geschieden worden wäre. Er beschloß daher einen Angriff gegen die östliche Flanke der Russen und befahl demnächst: mit dem rechten Flügel der Infanterie am Hühnerfließ aufzumarschiren, die gesammte Cavallerie auf dem linken Flügel. Als die Avantgarde die Walkberge erreicht hatte, befahl der König dem Obersten von Moller zwei Batterien, die eine auf dem Kleistberge, die andere an der Frankfurt-Drossener Straße am Waldsaume, die erste 700 bis 800 Schritt, die zweite 1400 bis 1500 Schritt von den feindlichen Linien zu etabliren. Diese Batterien waren

Vormittags 11 Uhr schußbereit, und befand sich die Armee, um die ursprüngliche und später veränderte Disposition auszuführen, bereits seit 9 Stunden in Bewegung. Der General-Lieutenant von Fink [15] hatte während des Vormittags die ihm befohlene Demonstration ausgeführt. Es waren zwei schwere Batterien, die eine auf dem Trettiner Spitzberge, die andere östlich des Kranich-Luchs etablirt worden, die erstere 2000, die zweite 1700 Schritte von den feindlichen Linien. Auch die Infanterie und Cavallerie war dem Feinde gezeigt worden. Der König ließ um 11 1/2 Uhr von der Batterie auf dem Kleistberge das Signal zum Feuern geben, es zeigte sich aber, daß die Batterien des Fink'schen Corps, wegen zu großer Entfernung vom Feinde, nicht gehörig wirken konnten; dieselben wurden daher weiter vorgeschoben, welcher Bewegung die übrigen von Fink'schen Truppen folgten. Bald nach eröffnetem Feuer ließ der König am Seidlitzberge noch eine Batterie etabliren, so daß sich nun 50 bis 60 schwere Geschütze in Thätigkeit befanden. Kurze Zeit darauf setzte sich die Avantgarde, in den Bäckergrund hinabsteigend, in Bewegung. Die Russen, welche dies bemerkten, bewarfen den Grund mit Granaten und setzten einen Theil des hieselbst befindlichen Verhaus in Brand. Der General-Major von Jung-Schenkendorf ließ sich jedoch hierdurch mit den unter seinen Befehlen stehenden vier Grenadier-Bataillonen von Bornstädt, von Heyden, von Lubath und von Billerbeck nicht aufhalten. Die Verhaue wurden überstiegen, und das zweite Treffen, unter dem General-Major von Lindstädt mit den Grenadier-Bataillonen von Oesterreich und von Schwarz, und dem Infanterie-Regiment von Bredow, No. 43, folgten auf demselben Wege. Nachdem der General - Major von Jung-Schenkendorf vor der linken Fac#e der russischen Verschanzungen angekommen war, formirte er die vier Grenadier-Bataillone seines Treffens im "todten Winkel" in Linie, avancirte gegen die Schanzen bis auf ungefähr 100 Schritt Entfernung, wo er mit Granaten beworfen wurde und Klein-Gewehrfeuer erhielt, gab eine Salve, fällte das Gewehr und überstieg die feindlichen Linien auf den Mühlbergen. Dieser Angriff brachte die russischen Batterien auf den Mühlbergen zum Schweigen, und gleichzeitig begann der General-Lieutenant von Fink mit 8 Bataillonen und der Cavallerie des General - Lieutenants von Schorlemmer bei der großen und Becker - Mühle über das Hühnerfließ zu defiliren. Er marschirte in einem Treffen mit seiner Infanterie derartig auf, daß sein linker Flügel, also das von Hausen'sche Regiment, hinter der Avantgarde stand, der rechte Flügel aber den nordwestlichen Abhang der Mühlberge herunter bis an den großen Elsbusch reichte. Während nun von der Avantgarde das Gefecht in der Front unterhalten wurde, zog sich der General - Lieutenant von Fink mit seinen 8 Bataillonen rechts nach der Niederung, umfaßte oder bedrohte von hier den Kuhberg, wodurch die feindliche Infanterie genöthigt wurde, sich hinter den Kuhgrund und in die Trümmer des eingeäscherten Dorfes Cunersdorf zurückzuziehen. Es war hierüber zwei Uhr Nachmittags geworden. Die nunmehr zweistündige Dauer des Gefechts hatte dem russischen Befehlshaber [16] General von Soltikow, Zeit gegeben, durch Besetzung von Cunersdorf und des Kuhgrundes den siegreichen Preußen erfolgreichen Widerstand zu leisten. Zu der Besetzung des Kuhgrundes verwendete er das österreichische Regiment Baden-Baden und Grenadier-Compagnien, während auf dem mauerumgebenen Kirchhofe von Cunersdorf russische Infanterie postirt wurde. Die Fink'sche Infanterie drängte am Fuße des Thalrandes vorwärts, ihr setzte sich jedoch zwischen dem Kuhgrunde und dem tiefen Wege das russische Regiment Sibirien entgegen. Besonders aber litt die auf dem engen Terrain anrückende Infanterie durch die auf dem Thalrande aufgestellten russischen Batterien, welche von hier aus auf eine Entfernung von ungefähr 800 Schritt, eine wahrhaft mörderische Wirkung hatten. Auf diesem Punkte entspann sich ein anhaltendes Feuer - Gefecht, durch welches die Preußen große Verluste erlitten und Versuche machten, ihren rechten Flügel, am Elsbusch entlang, auszudehnen, und links vorwärts herumzuschwenken. Bei dieser Gelegenheit haben alle Bataillone des von Fink'schen Corps Anstrengungen zum Vorwärtsgen gemacht, und unter diesen auch das linke Flügelregiment von Hausen, bei

welchem der Major Ewald von Kleist stand. Gegen den Abhang zwischen dem Kuhgrunde und dem tiefen Wege mit seinem Bataillon im Sturmschritt vorgehend, wurde er an den beiden ersten Fingern der rechten Hand verwundet und deshalb gezwungen, den Degen mit der linken Hand zu ergreifen. Im nächsten Moment durchbohrte eine Flintenkugel seinen linken Arm; augenblicklich erfaßte er den Degen mit der blutenden Rechten, und drang, die Fahne an seiner Seite, gegen die feindlichen Feuerschlünde vor. Kaum noch 30 Schritte von den feindlichen Linien entfernt, zerschmettert eine Kartätschenkugel ihm das rechte Bein, und er stürzte vom Pferde. Vergebens bemüht sich der verwundete Held, mit fremder Hülfe sein Pferd wieder zu besteigen, es gelingt nicht, und kraftlos sinkt der Brave zur Erde. „Kinder! verlaßt Euren König nicht!“ ruft er noch den Seinen zu, dann verläßt ihn das Bewußtsein. Der Moment der Schlacht ließ bei dem Falle Kleist's noch die Hoffnung des Sieges auf Seite der Preußen, und in diesem beseligen-den Gefühle empfing er seine Wunden und fiel an der Spitze seines Bataillons. Zwei Mann der Truppen erfaßten den Verwundeten und trugen ihn aus dem Getümmel hinunter nach dem Elsbruch, wo er einem Wundarzt übergeben wurde. Wie dieser eben beschäftigt ist, ihm das zerschossene rechte Schienbein mit einem Taschentuche zu verbinden, wird er durch den Kopf geschossen und sinkt todt nieder.

So lag denn unser Kleist hü[1]flos und blutend auf dem feuchten Boden, als der verhängnißvolle Moment für die von Fink'sche Infanterie nahte, in welchem ein Theil der Laudon'schen Cavallerie sich gegen dieselbe wendete. Die Preußen hielten die von der Höhe herabstürmende Cavallerie anfänglich für die Seidlitz'sche, mehrere Bataillone versäumten es, sich ihr gegenüber in die gehörige [17] Gefechtsverfassung zu setzen und wurden zusammengehauen. Vergeblich versuchte es das Leib - Kürassier - Regiment, die Fink'sche Infanterie zu unterstützen; zwei Eskadrons dieses Regiments wurden in den Sumpf von den Tschugujew'schen Kosacken gedrängt, eine Standarte ging verloren und die Reste der Infanterie wichen bis hinter den Kuhgrund zurück. Hierdurch gerieth Kleist in den Bereich der feindlichen Truppen und nicht lange währte es, so fielen Kosacken gierig über ihn her, beraubten ihn sämmtlicher Kleidungsstücke und schonten nur deshalb seines Lebens, weil er sie polnisch anredete, und sie ihn, als einen gebornen Polen, doch des Lebens werth hielten. So kam unter den unsäglichsten Qualen und Schmerzen die Nacht für unsern Kleist heran. Der Kanonendonner war verstummt, das Morden hatte aufgehört, aber das Gestöhn der Verwundeten und Sterbenden durchzitterte die Luft. Die Schlacht war für die Preußen verloren, über 15,000 Todte und Verwundete deckten von ihnen das Schlachtfeld. — Das Regiment von Hausen hatte 16 Offiziere und 597 Mann verloren, ein Beweis, wie sehr dasselbe dem Feuer ausgesetzt gewesen. Die russischen Krieger, welche die Nacht auf dem Schlachtfelde zubrachten, ruheten aus von der schrecklichen Blutarbeit, jeder suchte sich ein Plätzchen für die Nachtruhe zu bereiten. So kamen auch einige russische Husaren in die Nähe des hilflosen Helden. Mitleidig bereiteten sie ihm ein trockenes Strohlager neben einem Wachtfeuer, bedeckten ihn mit einem Hut und Mantel und reichten ihm Brot und Wasser. Als am Morgen des 13. August diese Braven unsern Kleist verlassen mußten, warf ihm einer derselben ein Achtgroschenstück zu. Kleist bat ihn, dieses Geldstück für ähnliche Fälle für sich zu behalten, jedoch verweigerte der edle Husar die Zurücknahme. Kaum war der arme Leidende allein gelassen, so erschienen auch schon wieder gierige Kosacken, die ihn der Kleidungsstücke und des Geldes beraubten, ihn jedoch wenigstens auf dem trockenen Strohlager ließen.

So lag er unter den entsetzlichsten Schmerzen bis Morgens 10 Uhr, als in seine Nähe ein russischer Offizier, Namens von Stackelberg, kam, dem er sich zu erkennen gab. Dieser ordnete nun zuerst den Transport des Verwundeten nach der Stadt an, wo er zum ersten Male ordentlich verbunden wurde. Jedoch waren durch die starke Erkältung und namentlich durch den Bluterguß die Wunden bereits tödtlich geworden und Hoffnung auf Wiedergenesung nicht mehr vorhanden. Auf die anhaltenden Bitten des in Frankfurt a. d. O. damals lebenden Professors

Nicolai, welcher ein großer Verehrer Kleist's war, wurde der Kranke am 14. August in dessen Wohnung gebracht, wo dem Leidenden nun alle die Liebe, Hülfe und Pflege wurde, deren er in seiner kummervollen Lage so sehr bedürftig war. Hier ertrug unser Kleist die gräßlichsten Schmerzen mit ruhiger Ergebung, keine Klage entschlüpfte seinen Lippen, stille Zufriedenheit lag in seinem Blicke Und so sah er mit standhaftem Muthe seinem Ende entgegen. In der Nacht vom 22. zum 23. August sonderten sich die zersplitterten Knochen und zerrissen [18] eine Pulsader. Durch die eingetretene starke Verblutung, welche erst von dem herbeigerufenen Wundarzte gestillt werden konnte, schwanden die letzten Kräfte des Kranken, und am 24. August früh 2 Uhr entschlief derselbe sanft in den Armen seines Pflegers. Ewald von Kleist hatte ein Alter von 44 Jahren 5 Monaten und 19 Tagen erreicht. Der Professor Nicolai sorgte, in inniger Verehrung für den Entschlafenen, für ein möglichst feierliches Leichenbegängniß. Willig bot hierzu der damalige russische Commandant, Oberst von Schettnow, welcher den Vollendeten während seiner Leiden hatte kennen und verehren lernen, seine Hand, und so versammelten sich am Tage der Beerdigung die höheren feindlichen Offiziere und die Mitglieder der Universität, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Am Sarge des Entschlafenen hielt der Professor Nicolai die Trauerrede. Als jener sollte aufgehoben werden, fehlte auf demselben der Degen. Sogleich legte der Herr von Stackelberg seinen eigenen Degen auf den Sargdeckel, weil, wie er äußerte, einem so ausgezeichneten Krieger, wie Kleist, ein solches Ehrenzeichen nicht fehlen dürfe. Die sterblichen Reste unseres Helden wurden sodann feierlich zur letzten Ruhestätte gebracht, geleitet von einem großen Theile der Bevölkerung Frankfurts, welche für das Geschick des Dahingeschiedenen die regste Theilnahme zeigte, und unter den Thränen Tausender in die Gruft gesenkt. Am angelegensten ließ es sich Gleim sein, das Andenken des Freundes zu ehren. Nicht lange nach dem Tode Kleist's trat er mit dem Medailleur Georgi zu Berlin in Unterhandlung, um auf Kleist eine Medaille prägen zu lassen. Im Jahre 1762 ging er mit dem Plane um, ein Grabdenkmal dem verewigten Freunde zu errichten; er gab indessen sein Vorhaben auf, weil er vernahm, daß die Familie von Kleist für ein derartiges Denkmal sorgen werde. Um den Wünschen seines Herzens zu genügen, ließ Gleim von Bernhard Rode ein großes Ehrenbild für seinen geliebten Kleist malen, welches, mit Genehmigung des Königs, unter mehreren Bildern der Helden des siebenjährigen Krieges in der Garnisonkirche zu Berlin seinen Platz erhielt. Da die Errichtung eines Denkmals durch die Familie von Kleist nicht zur Ausführung kam, so nahm die Frankfurter Loge zum aufrichtigen Herzen diese Angelegenheit in die Hand. Es war am 12. Juli des Jahres 1772, als der damalige Meister vom Stuhl, Herr Touzet, zum ersten Male durch einen Vortrag die Idee anregte, für den gefallenen Helden ein Denkmal von Seiten der Loge zu errichten. Die Mittel zur Ausführung sollten durch eine Subscription beschafft werden, zu welcher man, da der Vorschlag allgemeinen Beifall erhielt, noch an demselben Abende schritt. Der Prinz Leopold von Braunschweig zeichnete sofort einen Beitrag von 100 Thalern und der Prinz Schöneich-Carolath 25 Friedrichsd'or, während die übrigen anwesenden Mitglieder der Loge verhältnismäßig beitrugen, so daß augenblicklich 35 Friedrichsd'or und 141 Thaler Courant gezeichnet wurden. Diese [19] Summe war zwar nicht ausreichend, die Gesamtkosten der Errichtung eines Denkmals zu bestreiten, jedoch durfte man mit Gewißheit annehmen, daß das noch Fehlende durch fernere Beiträge der Mitglieder aufgebracht werde, wodurch die Möglichkeit der Ausführung gesichert erschien. Man wandte sich nun an mehrere der besten Meister und bat um Einsendung von Zeichnungen, um unter denselben die Auswahl zu treffen, in welcher Gestalt das zu errichtende Monument angefertigt werden sollte. In der Zwischenzeit bemühte man sich, die Grabstätte Kleist's, welche schon zweifelhaft geworden war, mit Sicherheit aufzufinden. Kleist war unter vielen an ihren Blessuren Gestorbenen beerdigt worden, von denen oft mehrere in ein Grab gelegt waren. Zwar hatte von Kleist seine eigene Gruft erhalten, jedoch lag dicht neben dieser die eines russischen Prinzen, der in Frankfurt an seinen in der Schlacht bei

Cunersdorf erhaltenen Wunden verstorben war. Diese beiden Grabeshügel derartig zu unterscheiden, daß man diejenige Person genau bezeichnen konnte, welche unter jedem einzelnen derselben den langen Todesschlaf schlief, war selbst für die Personen unmöglich, welche bei der Beerdigung zugegen gewesen waren. An den Särgen war nichts Unterscheidendes gewesen, wohl aber hoffte man durch Auffindung des zerschmetterten Schienbeins, in Folge dessen Kleist seinen Tod gefunden, ein sicheres Erkennungszeichen zu entdecken. Diese Annahme bestätigte sich denn auch, als man nachgrub. Man fand in dem betreffenden Sarge nicht nur das zerschmetterte, rechte Schienbein vor, sondern auch noch ein anderes sicheres Erkennungszeichen sollte sich finden. Viele, welche Kleist im Sarge gesehen, hatten bemerkt, daß er ein schwarzseidenes Band um den Hals getragen, und eben dieses Band fand sich noch völlig erhalten vor. Der Sarg selbst zerfiel in viele Stücke und war fast gänzlich vermodert. Die noch erhalten gebliebenen Reste des Behältnisses, welches Kleist's Asche aufbewahrt hatte, wurden an verschiedene seiner Verehrer als begehrte und theuere Erinnerungszeichen geschenkt. Die Gebeine wurden sorgfältig gesammelt und in einen neuen, kleinen, eichenen Sarg gelegt, welcher unter dem Fundamente des zu errichtenden Monuments seine Stelle finden sollte. Bis dahin, wo der Platz für den beizusetzenden Sarg bereitet war, wurde letzterer in einem Begräbnißgewölbe, welches an der St. Gertrauds - Kirche der Gubener Vorstadt gelegen war, aufbewahrt. So lange das Grab noch offen und die Gebeine Kleist's nicht in den neu angefertigten Sarg gelegt und verschlossen waren, hatten beständig zwei Brüder der Loge an der Gruft die Wache. Es wurde nun ein sehr fester Grund, 12 Fuß lang, 12 Fuß breit und eben so tief ausgemauert, in dessen Mitte der Sarg mit den Ueberresten des Helden beigesetzt und ein Gewölbe darüber geschlossen wurde. Die Zierrathen des alten Sarges hatte man ebenfalls in die neue Gruft gelegt. Der aus der Erde hervorragende Theil des Fundaments, welcher das eigentliche Monument tragen sollte, wurde in Form zusammengeworfener Felsstücke angefertigt. Während der [20] Grund zu dem zu errichtenden Denkmal gelegt wurde, waren von verschiedenen Seiten Zeichnungen eingegangen und die Loge entschied sich für die des Bildhauer Kambly zu Potsdam, theils, weil man diesem Künstler die größte Geschicklichkeit zutraute, dann aber auch, weil derselbe den Preis des Monuments zu den Kosten für die Fortsetzung der Studien seiner Söhne auf der Frankfurter Universität zu verwenden beabsichtigte. Im September des Jahres 1778 langte das fertige Monument zu Wasser hier an; der Künstler, der es gefertigt hatte, übernahm auch die Aufstellung desselben, die er in fünf Tagen glücklich bewerkstelligte. Nach Aufrichtung des Denkmals wurde mit allgemeiner Bewilligung von den Logenmitgliedern beschlossen, noch drei Genien anfertigen zu lassen, die an den drei Ecken der Pyramide auf dem Piedestal ihren Stand erhalten sollten. Der Akkord über den dafür zu zahlenden Preis wurde sofort mit Herrn Kambly geschlossen, welcher diese Figuren im folgenden Jahre ablieferte, so daß also im Monat Juli 1779 das Monument völlig vollendet war. Da die Hauptwände des Denkmals aus drei verschiedenen Stücken bestehen und bei ihrer Zusammensetzung einen innern Raum gewähren, so benutzte der damalige zweite Vorsteher der hiesigen Loge, Herr Zollrath Seidel, diese Gelegenheit, um in diesem Raume verschiedene Nachrichten für die Nachkommen verwahrlich niederzulegen. Es wurde daher ein Kasten von weißem Blech angefertigt, welcher in einen etwas größeren, mit Eisenblech beschlagenen Kasten von Eichenholz gesetzt wurde, der genau in die Höhle paßte, die zwischen den drei Stücken der Pyramide blieb. In diesen Kasten legte man:

- 1) Eine Geschichte des Lebens des Herrn von Kleist mit dessen Bildniß.
- 2) Eine schriftliche Nachricht von Entstehung der hiesigen Loge zum aufrichtigen Herzen.
- 3) Ein Namensverzeichnis derjenigen Logenbrüder, die zur Erbauung des Kleist'schen Monuments einen Geldbeitrag geleistet.
- 4) Ein gedrucktes Verzeichnis von den Mitgliedern der Loge zum aufrichtigen

Herzen.

- 5) Ein Abdruck des großen Siegels der hiesigen Loge.
- 6) Ein ausgemaltes Mitgliedszeichen von eben dieser Loge.
- 7) Ein Freimaurertaschenbuch vom Jahre 1778.
- 8) Ein Verzeichniß aller Freimaurerlogen, die sich 1779 auf der Erde befanden.
- 9) Verschiedene Freimaurergesänge unter Angabe der Melodien.
- 10) Ein Gedicht an die Nachwelt, die unter den Trümmern des Kleist'schen Monuments diese Nachrichten finden wird; von dem bei der Charité in Berlin damals angestellten lutherischen Prediger Zöllner.
- 11) Verschiedene Freimaurerreden.

[21] Die deutsche Inschrift der Pyramide:

Für Friedrich kämpfend sank er nieder,
So wünschte es sein Heldengeist,
Unsterblich groß durch seine Lieder,
Der Menschenfreund, der Weise — Kleist.

ist ebenfalls von dem Prediger Zöllner verfaßt.

Die eigentliche dichterische Weihe erhielt jedoch das Denkmal am 9. April 1780, als die berühmte Anna Louise Karschin, geborne Dürbach, welche Gleim die deutsche Sappho nennt, von Berlin herüberkam, um das Grab mit Blumen zu bestreuen, den Helm des Denkmals mit einem Lorbeerkranze zu zieren und vor einer großen versammelten Menge folgende Verse an das Heldengrab zu richten:

Seid mir begrüßt, ihr heiligen Gebeine,
Geopfert für das Vaterland —
Empfanget unter ruhmbeschriebnen Steine,
Den Kranz, den Dank und Liebe wand.

Laß Thränen Dir zum Opfertranke weihen,
Du vielbesuchtes Heldengrab,
Und Veilchen, die der Frühling zum bestreuen
Der Asche seines Dichters gab.

Ich streue sie im Namen einer halben
Von Dir entfernten Menschenwelt,
Die Dich verehrt und oft um Deinethalben
Gedankenfahrten angestellt.

Auch bring' ich diese Myrthen auserlesen,
Im Namen eines Freundes Dir,
Der mit der Seele Kleist's vereint gewesen;
Sein klagend Herz schwebt immer hier.

O theures Grab! wann alle Pyramiden
Aegyptens eingefallen sind,
Dann lasse Dich der Zeiten Zahn zufrieden,
Zum Tugendreiz für Kindeskind.

So lange sich der Guelphen und der Brennen
Uralter Siegesglanz verjüngt,
Wird diese Stadt ein Heiligthum Dich nennen,
Das ihren Bürgern Ehre bringt.

Der Fremdling und die jungen Musensöhne,
Von welchen Du Dich singen hörst,
Wetteifern mit einander, wer Dich kröne;
Heil mir! ich krönte Dich zuerst.

[22]

Heil, ewig Heil den brüderlich Vertrauten,
Die Dich, Du Denkmal! hoch empor
Zum jährlich frischen Kranzempfangen bauten
Vom schönsten edlen Jungfernchor! —

Betrachten wir nun die Form des Denkmals selber, so finden wir eine aus Sandstein gehauene 7 1/2 Fuß hohe Pyramide, an welcher sich das aus feinem, weißen Marmor gearbeitete Bildniß Kleist's im Profil befindet. Diese Pyramide ruht auf einem ebenfalls dreiseitigen, 5 Fuß hohen Piedestal, welches auf einem in Form zusammengeworfener Felsstücke errichteten Grunde von 3 Fuß Höhe steht. Die Ecken des Piedestal trugen die drei Genien, welche die halbe Höhe desselben erreichten, also 2 1/2 Fuß hoch waren. An derjenigen Seite, an welcher sich das mit einem Lorbeerkranze umgebene Bildniß Ewald von Kleist's befindet, ist das Piedestal oben mit einem Helm, Schild, Schwert, einigen kriegerischen Attributen und einer herabhängenden Löwenhaut geschmückt. Hierunter ist die nachstehende französische Inschrift eingegraben:

Ci - git
le guerrier, poëte et philosophe
Chretien Ewald de Kleist,
né à Zeblin en Pomeranie le 5. Mars 1715,
mort à Francfort sur l'Odre le 24. Août 1759.

An derselben Seite der Pyramide sind eine Leier, welche mit Epheu umwunden, und noch einige Attribute der Dichtkunst angebracht. Die Pyramide selbst ist mit dem Sinnbilde der Unsterblichkeit, einem Schmetterlinge, der auf einer Kugel sitzt, gekrönt. Die nach der Stadt gekehrte Seite der Pyramide trägt oben eine Verzierung von verschiedenen Maurerattributen, und auf derselben Seite des Piedestals steht die lateinische Inschrift:

Christiano Ewaldo de Kleist
forti, pio, Musarum patrono,
pro patria mortuo,
Societas, cui¹ sacra sunt.

Die der Lindenallee zugewandte Seite des Piedestals trägt die bereits oben mitgetheilte deutsche Inschrift vom Prediger Zöllner.

Es war im Jahre 1826, als die Nothwendigkeit eintrat, das Denkmal vollständig zu restauriren. Wieder war es die Loge, welche die Kosten der Restauration übernahm, die sich auf 210 Thaler

¹* Folgen die Maurerzeichen.

beliefen. Die Arbeit selbst wurde dem hier ansässigen Steinmetzmeister Müller übertragen und von demselben ausgeführt. Außerdem wurde das ganze Monument mit einem gußeisernen Gitter, welches die Eisengießerei zu Peitz fertigte, umgeben. Durch Diebstahl ist seit jener Zeit dieses Gitter theilweis zerstört und hiernächst ganz entfernt worden, [23] so wie das Denkmal selbst durch unverantwortlichen Muthwillen und Frevel bedeutend gelitten hat. Zur Feier des einhundertjährigen Todestages Kleist's wurde, auf Veranlassung der hiesigen Loge, am 24. August 1859 das Monument durch den hiesigen Kunstgärtner Herrn Schlomka mittelst Laubgewinde in Form eines Blumentempels dem Auge des Beschauers hingestellt, dasselbe mit Kränzen geschmückt und mit Zierpflanzen umstellt. In früher Morgenstunde des 24. versammelten sich die Mitglieder der Loge und eine zahlreiche Menschenmenge am Grabe Kleist's, und ein Sängchor sang unter Leitung des Herrn Cantor Melcher zur Einleitung das Lied: „Hohe Lorbeern stehen, wo der Krieger schläft.“ Hierauf hielt der Herr Hofrath Herrosé eine dem feierlichen Momente angemessene Ansprache. Den Schluß der Feier bildete der Choral: „Auferstehn, ja auferstehn.“ Wie schon vorstehend bemerkt, hatte das Monument seit dem Jahre 1826 wieder bedeutend gelitten, und die Nothwendigkeit stellte sich abermals heraus, eine gründliche Instandsetzung desselben vorzunehmen. Die Kosten der Restauration hat ebenfalls die Loge übernommen, während die Familie von Kleist ein höchst geschmackvolles Gitter zur Einschließung des Denkmals beschafft hat. Unter Leitung des Herrn Stadtbauraths Christ und des Herrn Landbaumeisters, jetzigen Bauinspectors, Schack wurden die Herren Steinmetzmeister Zorn, Bildhauer Schimpke, Maler Gürke und Maurermeister Dammann mit der Ausführung der Arbeiten betraut. Bei der Reparatur der Pyramide und des Piedestals ist auch der vorbeschriebene, durch den ehemaligen Zollrath Seidel dem Denkmal einverleibte Kasten mit den eingelegten Scripturen vorgefunden, die jedoch durch die Zeit und eingedrungene Nässe sehr gelitten hatten. Auf Veranlassung des jetzigen Meisters vom Stuhl der hiesigen Loge, Herrn Generallieutenant von Hobe, hat nun der hiesige Fabrikbesitzer Herr Mattschas in einen luftdichtverschlossenen Glascylinder, welcher wieder in eine Urne gelegt wurde, diese Schriftstücke eingeschlossen und sind denselben noch folgende Scripturen beigelegt:

- 1) Nachrichten über die Familie von Kleist.
- 2) Ein Exemplar einer Denkschrift, angefertigt von dem Herrn Generallieutenant von Hobe.
- 3) Ein Verzeichniß der in diesem Augenblicke zur Loge zum aufrichtigen Herzen gehörenden Brüder und eine kurze Beschreibung der Festfeier, durch welche die Loge ihre Dankgebete für die glückliche Lebensrettung Sr. Majestät, unseres allverehrten Königs, bei Gelegenheit des gegen ihn von einem erst 20 Jahre alten Fanatiker — Oscar Becker aus Odessa — unternommenen Mordversuchs zum Weltenvater emporsendete.
- 4) Eine Nachweisung der Gegenstände, welche bei der Einweihung des Denkmals im Jahre 1779 in letzteres eingelegt worden.
- 5) Eine Vossische Zeitung vom 7. Dezember 1827, welche einen auf die damalige Restauration des Denkmals Bezug habenden Aufsatz enthält.
- [24] 6) Das Frankfurter patriotische Wochenblatt No. 75 — 79 pro 1859, enthaltend ein Gedicht auf Ewald von Kleist und eine Beschreibung der Schlacht bei Cunersdorf.
- 7) Die No. 80 des vorgedachten Blattes, die No. 101 des Frankfurter Publicisten vom 25. August 1859 und ein Blatt der No. 844 der illustrierten Zeitung vom 3. September 1859, nebst einer vom Hof-Photographen Herrn Wilde angefertigten photographischen Zeichnung des Monuments. Diese Schriftstücke beziehen sich

auf die Feier des hundertjährigen Todestages des Ewald von Kleist, welche die Loge veranstaltete und wobei der Herr Hofrath Herrosé am Denkmale Worte der Erinnerung gesprochen, welche ebenfalls beigefügt sind.

- 8) Eine Abschrift der Logenliste von 1778.

Mit dem bevorstehenden 24. August wird dieses Denkmal, unter angemessenen Feierlichkeiten, in seiner erneuten Gestalt sich unsern Blicken enthüllen. Möchten auch diese Blätter dazu beigetragen haben, die Erinnerung an den Helden und Dichter, dem es geweiht ist, von Neuem wach zu rufen.